Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. . Graßmann. Sprechstunden von 12—1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 8 Januar 1884. Nr. 11.

Deutschland.

Berlin, 7. Januar. Man meldet der „Wes.-Ztg." aus München:

Es steht jetzt fest, daß König Humbert von Italien Ende Mai nach Berlin kommt, um dort der großen Frühjahrsparade der Berliner Garnison, die auf dem Tempelhofer Felde, sowie die der historischen Garderegimenter, die im Lustgarten zu Potsdam stattfindet, beizuwohnen. Ob Königin Margherita ihren Gemahl nach Deutschland begleiten wird, ist dahingegen noch nicht bestimmt. König Humbert wird aber nicht nach Berlin reisen, ohne dem König Ludwig von Baiern in seiner Residenzstadt einen Besuch gelegentlich der Reise abzustatten, auch wird aus dieser Veranlassung demnächst ein Abgesandter des Königs von Italien nach München kommen.

— Wenn man der „Germania" Glauben schenken darf, so würde der Begnadigung des Bischofs von Limburg nun doch sehr bald die des Bischofs von Münster nachfolgen. Das klerikale Blatt schreibt: „Aus Münster wird uns mitgetheilt, daß der Kommissarius für die bischöfliche Vermögens-Verwaltung, welcher bislang im bischöflichen Palais wohnt, sich nach einer bald zu beziehenden Wohnung umsehe. Wir würden von dieser kleinen Mittheilung nicht Notiz nehmen, wenn das Symptom nicht zu den andern paßte. Insbesondere wird die Hoffnung, daß auch die von unserm Korrespondenten avisirte Rückberufung des Bischofs von Münster bald erfolgen werde, durch die Nachricht aus Posen bestätigt, daß die Wahl eines Coadjutors für den Kardinal-Erzbischof Ledochowski amtlich zur Erwägung und Verhandlung gezogen worden sei." Die „Germania" berichtet ferner: „Die Dispensgesuche aus der Diözese Paderborn sind in diesen Tagen von der dortigen bischöflichen Behörde dem Herrn Bischof von Culm zugeschickt worden."

— Wie die „Berl. Börsenztg." aus angeblich zuverlässiger Quelle erfahren haben will, besteht in Regierungskreisen die Absicht, den Zoll auf ausländische Nähmaschinen zu erhöhen. Man habe sich der Beobachtung nicht verschließen können, daß der gegenwärtige Zoll die deutsche Industrie gegen die scharfe amerikanische Konkurrenz nur sehr unvollkommen schütze und daß namentlich die Singer-Nähmaschinen noch in unverhältnißmäßig großen Mengen nach Deutschland eingeführt würden. Die Regierung habe über diese Verhältnisse Berichte von Sachverständigen eingezogen, und wenn bestimmte Beschlüsse auch noch keineswegs gefaßt seien, so erkenne man doch, daß die Intentionen für eine Erhöhung des Zolls vorhanden seien und sich wahrscheinlich bald praktisch geltend machen würden. Die Schlußäußerungen legen den Gedanken nahe, daß vorerst noch der Wunsch der Interessentenkreise der Vater des Gedankens ist.

— Eine Konsequenz des Dezimalsystems, so führt das in Görlitz erscheinende „Handelsblatt für Manufaktur-Waaren" aus, deren Durchführung nur Lässigkeit und die leidige Macht der Gewohnheit bisher verhindert haben, ist die Ausdehnung dieses Systems auf die Stückzahl bei den Verkaufsätzen. Würde statt nach Dutzend und Groß nur nach Zehn und Hundert verkauft, so brauchten die Käufer nur die betreffenden Zifferstellen abzuschneiden, um die Stückpreise sofort zu haben. Bei der großen Erleichterung, der absoluten Sicherheit und der Zeitersparniß des Rechnens, welche solche Zehntheilung gewährt, ist es wirklich zu verwundern, daß sie nicht schon längst allgemein durchgeführt ist. „Wir Deutsche, schreibt das Blatt, dürften vielleicht Ursache haben, mit einem gewissen Mitleid auf die sonst so praktischen Engländer hinzublicken, die sich noch immer mit ihren Schillingen und Pencen herumquälen, während das deutsche Reich für seine Münzen, Maße und Gewichte längst die Dezimaleintheilung eingeführt hat. Leider aber haben wir das Dezimalsystem, trotzdem wir uns durch die Praxis genugsam von seinen Vorzügen überzeugt haben, selber noch nicht in allen Punkten durchgeführt. Während wir für gewisse Waaren, als Ziegelsteine, Drahtstifte, Nägel 2c. bemerkenswerther Weise den Verkauf per Hundert und Tausend schon vor Einführung der Dezimalmünze hatten, werden andere Waaren, namentlich Tücher, Kravatten, Handschuhe, Hosenträger, Knöpfe, Strümpfe, Hüte, Stückband, Garnröllchen 2c. meist noch immer nach Dutzend und Groß verkauft. Diese Duodezimaleintheilung der Waarenstückzahl für den Verkauf hat, nachdem sie bei der Münze abgeschafft ist, gar keinen Sinn mehr." Das Blatt spricht den Wunsch aus, daß die Einführung des Dezimalsystems bei der Waarenberechnung aus eigener Initiative des Handelsstandes geschehen möge und nicht erst durch ein Gesetz erzwungen werden müsse.

— Herr von Kübel ist in der gestrigen Nacht seinen Leiden erlegen. Die Kommission zur Ausarbeitung eines deutschen Gesetzbuches erleidet dadurch einen schweren Verlust. Der Verstorbene bekleidete die Stelle eines Redakteurs und bearbeitete der „N. Pr. Ztg." zufolge das Obligationenrecht.

— Als Verfasser der beiden, dem Landtag gegenwärtig vorliegenden Steuergesetze, betr. die Reform der Einkommensteuer und die Einführung einer Kapitalrentensteuer, nennt man dem „Act." den Herrn von Kaufmann, einen jungen Beamten, der sich durch einige Werke volkswirthschaftlichen Inhalts bekannt gemacht hat und gegenwärtig als Hülfsarbeiter im Finanzministerium thätig ist.

— Es ist ein seltsamer Zufall, daß zu derselben Stunde, da Lasker in den Armen eines ihm fremden Mannes zu Newyork verstarb — Sonnabend Morgens zwischen 7—8 Uhr nach Berliner Zeit — ein sechs Seiten langer Brief von seiner Hand eintraf, in dem er einem nahen Anverwandten und intimen Freunde unter Anderem Folgendes schrieb: „Sein physisches und geistiges Wohlsein sei dermaßen befriedigend, daß er schon seit langer Zeit kein solches Behagen empfunden habe. Er hoffe zuversichtlich, in völliger Geistesfrische und Munterkeit sein liebes Berlin wiederzusehen. Der Winter lasse sich so schön an, daß man sich in einen herrlichen Sommermonat versetzt wähne. Er freue sich daher, einer milden Seereise entgegenzusehen. Doch wolle er an die Seereise gar nicht denken, denn er ertrage freudig und geduldig alle Fährlichkeiten und Widerwärtigkeiten der Reise, da sie ihn ja wieder dem Vaterlande zuführe." — — —

— Die parlamentarischen Dispositionen des Kanzlers sollen, wie das „B. Tgbl." erfährt, dahin gehen, daß der Reichstag am 4. März einberufen wird. Bis dahin soll der Entwurf des Unfallversicherungsgesetzes fertig und auch einige größere Entwürfe anderer Art bereit sein, um dem Reichstag vorgelegt zu werden. Angenommen wird, daß alle diese gesetzgeberischen Arbeiten alsdann an Kommissionen verwiesen werden, die mindestens auf Wochen mit der Vorprüfung beschäftigt sein würden. Während dieser Zeit würde der Reichstag sich vertagen und das Abgeordnetenhaus Muße gewinnen, den Rest sei er Arbeiten zu erledigen.

— Man schreibt dem „D. M.-B.": Die von der „Germania" anläßlich der Ermordung Ssudeikins zuerst gebrachte sensationell aufgeputzte Mittheilung, daß der Jagdunfall, von welchem der Czar unlängst betroffen worden war, ebenfalls auf ein nihilistisches Attentat zurückzuführen sei, scheint doch den Thatsachen keineswegs zu entsprechen. Wenigstens bekundet dies der Umstand, daß der bisherige „Chef der kaiserlichen Jagd", Oberjägermeister Tschertkow, soeben seinen Abschied erhalten hat, und an seiner Stelle der Fürst Barjatinski zum Oberjägermeister ernannt worden ist. Danach zu urtheilen, muß es sich um ein schlechtes Arrangement der Strecke bei der Bestellung der Jagd gehandelt haben, durch welche diese letztere fast in allen Stücken verunglückt war.

— Ueber die bereits telegraphisch signalisirte feierliche Ueberführung der Leiche des Königs Victor Emanuel im Pantheon wird der „N. Fr. Pr." noch telegraphisch vom 5. Januar gemeldet:

Nachmittags um 2 Uhr fand im Pantheon die Uebertragung der Leiche Victor Emanuel's von dem Grabe, in welchem sie seit 1878 ruht, nach der neuen in der Nische des rechten Mittelaltars aufgestellten Urne statt. Das Innere des riesenhaften Tempels war schwarz-golden drapirt und nur von wenigen Wachsfackeln beleuchtet. Um 3/4 2 Uhr begannen die Arbeiter nach Entfernung der im Interkolumnium das Grab bedeckenden Goldtafel und des Marmorkissens mit der goldenen Krone die Zementmauer auszuhauen, hinter welcher der Sarg geborgen ist. Die Arbeit dauerte zwei Stunden. Indessen sammelten sich im Tempel die Ritter des Annunciaten-Ordens, die Minister des königlichen Hauses, die Präsidenten der gesetzgebenden Körperschaften, die Staatsminister, an ihrer Spitze als Kronnotar Mancini mit seinem Generaldirektor Malvano. Als der Sarg freigemacht worden, untersuchten Mancini und der Senatspräsident Tecchio als Standesbeamter des königlichen Hauses die Siegel und unterfertigten ein die Unversehrtheit derselben bestätigendes Dokument. Küraßiere hoben dann den Sarg und trugen ihn zum neuen Grabe, in welches er mit Krahnen gehoben wurde. Nach Vollendung der Mauerungsarbeiten verrichteten die Domherren ein Gebet, und die Küraßiere legten Kränze auf das Monument, worunter einer des deutschen Kronprinzen. Victor Emanuel ruht nun gegenüber der Ruhestätte Rafael Sanzio's.

— Nach einer amtlichen Veröffentlichung im „Portugiesischen Staats-Anzeiger" ist der Distrikt von Damaskus vom 15. Oktober 1883 ab als von der Cholera infizirt erklärt worden.

— Anläßlich der Ermordung des Königs von Annam in Hue verbreiteten insbesondere die englischen Blätter beunruhigende Nachrichten über die gefährliche Lage der Franzosen in Tonkin. Damals wurde aber an dieser Stelle bereits darauf hingewiesen, daß die französischen Expeditionstruppen die Forts, welche Hue beherrschen, besitzen, so daß dem neuen König, falls er es nicht mit den Franzosen halten wollte, nichts übrig bleiben würde, sich an die Spitzen der schwarzen Flaggen zu stellen und den Kampf offen aufzunehmen. Der Nachfolger Tu Duc's auf dem Throne von Annam hat es denn auch vorgezogen, sich den Franzosen zu unterwerfen. Hierüber liegen folgende telegraphische Mittheilungen vor:

Paris, 6. Januar. Ein Telegramm des Gouverneurs von Cochinchina, Thompson, von heute früh berichtet, daß der neue König von Annam den Vertrag vom 25. August unbedingt anerkannt habe. Die Verhandlungen mit dem Hofe von Hue hätten unter Anderem das Resultat gehabt, daß der Vertrag seitens der Regentschaft öffentlich bekannt gemacht werden würde und daß die feindlich gesinnten Mandarinen und die Mörder der Christen streng bestraft werden würden. Der Regentschaftsrath sei geneigt, der Besetzung der Zitadelle von Hue zuzustimmen.

Paris, 6. Januar, Abends. Nach einer dem Ministerpräsidenten Ferry heute zugegangenen Depesche Tricou's ist dem letzteren vom Hofe von Hue eine Erklärung zugestellt worden, worin der Hof von Hue und die Regierung von Annam ihre Zustimmung zu dem Vertrage vom 25. August v. J. offiziell aussprechen und es dem guten Willen Frankreichs überlassen, etwaige Erleichterungen des Vertrags eintreten zu lassen. Der französische Text des Vertrags allein soll für die Bedeutung der Bestimmungen desselben maßgebend sein. Tricou zeigt gleichzeitig an, daß er vom König, umgeben vom Regentschaftsrath, morgen in feierlicher Audienz empfangen werden solle und rühmt den Takt, die Geschicklichkeit und den Muth, die der französische Ministerresident Champeaux unter den sehr kritischen Verhältnissen an den Tag gelegt habe.

Von chinesischer Seite werden inzwischen neue Versuche gemacht, eine Vermittelung zwischen Frankreich und China herbeizuführen. Dem „Temps" wird aus London gemeldet, Marquis Tseng werde in Folge neuer Instruktionen aus Peking Frankreich im Namen der chinesischen Regierung die Vermittelung Englands oder der Vereinigten Staaten anbieten. Andererseits können die Franzosen anscheinend einen weiteren Er-

Feuilleton.

Sphinx sel. Nachfolger oder der blaue Strich.

Aus dem kaufmännischen Leben.

Das Haus Chr. Lehmanns Erben, obwohl eines der ältesten im Industriebezirke, stand auf der Höhe seiner ehemaligen Bedeutung nicht mehr. Zu jähes Festhalten an veralteten Geschäftsmaximen, zu späte Würdigung und Nutzbarmachung der Erfindungen und Verbesserungen der Neuzeit in der Fabrikationstechnik waren die hauptsächlichsten Ursachen des Rückganges gewesen. Und den Strom der Kundschaft, nachdem er einmal die Richtung verändert, wieder in sein altes Bett zu leiten, erwies sich schlechterdings als ein Unternehmen, das selbst der ingenieusen Talententfaltung des „gewürfeltsten" Reisenden spottete.

Kein sehr erfreuliches Bild war es daher, welches Herrn Christian Traugott Lehmann nach kurzer Abwesenheit vom Geschäft aus den Blättern des Kommissionsbuches entgegentrat. Wie spärlich die Zahl der Aufträge, wie untergeordnet ihre Natur! Doch da, auf der letzten Seite — ein Lichtstrahl fiel in sein verdüstertes Gemüth — stand noch eine Ordre, eine wirkliche und respektable Ordre gleichsam herübergrüßend aus der guten, alten Zeit.

„20,000 Mark," überschlug Herr Lehmann, allein — ein roher, sehr roher Blaustiftstrich und eine Randbemerkung ließen erkennen, daß die Ordre nicht effektuirt, sondern annullirt war.

Herr Lehmann klingelte. Geräuschlos öffnete sich die Thür, und auf der Schwelle des Privatkomtoirs wurde die geometrisch genaue Figur eines Winkels von 135 Grad — das erste Faktotum des Hauses — sichtbar.

Herr Strebling, wie diese Spezies des aussterbenden „Handlungsbeflissenen der guten alten Zeit" im gewöhnlichen Leben hieß, taxirte seinen Werth nicht unter Pari. Er besaß jedoch die Bescheidenheit des Glühwürmchens, nur unten leuchten zu wollen. Nach oben hin hatte er das Bedürfniß — in dessen Befriedigung ihn wirksam die eigenartige Konstruktion seines Rückgrats unterstützte —, jede Nüance serviler Gesinnung wie den Werth seiner Waarenkollis oder Mustersendungen zu deklariren.

„Strebling, warum ist diese Ordre gestrichen?"

Herr Strebling riskirte eine kleine Zirkelbewegung nach außen:

„Der Reisende Meyer, welcher gestern als Rekonvaleszent vor Antritt seiner Badereise im Komtoir vorgesprochen, hat die von seinem Stellvertreter aufgenommenen Bestellungen nachgesehen und —"

„Da fand er, wie die Randbemerkung deutlich genug besagt, daß Sphinx sel. Nachfolger eben kein Prima-Haus? Du heiliger Merkurius! Wer heutzutage Geschäfte machen will, darf es mit der Qualität der Kundschaft so genau nicht nehmen. Haben wir neue Auskünfte über die Firma, mit der wir seit Jahren, wenn auch nur in kleinern Beträgen, arbeiten?"

„O, gewiß, Herr Lehmann, von unseren Geschäftsfreunden in X."

„Nun, und die lauten?"

„Nicht ungünstig: die Firma besteht schon längere Jahre, hat ein gutes Geschäft und löst ihre Accepte prompt ein. In X. würde man nicht Anstand nehmen, alle ihre Ordres auszuführen."

„Ei, da möchte doch gleich —!" Herr Lehmann vollendete den Satz nicht. Ein rechtzeitiger Blick auf die salomonische Weisheit über seinem Arbeitstisch „Mensch ärgere Dich nicht" verhinderte die völlige Eruption seines Mißmuths. Er begnügte sich damit, in grübelndes Nachdenken zu versinken.

Ein Klopfen an der Thür unterbrach ihn darin. Man überbrachte die angekommenen Postsachen. Der Blick des Chefs fiel auf eine Kreuzbandsendung, und mechanisch löste er die Hülle. Sie enthielt Programm und Jahresbericht eines kaufmännischen Auskunfts-Bureaus.

„Aha!" dachte er, indem er zu blättern begann, „auch so eine von diesen weltbeglückenden Neuerungen, die sich in prunkende Gewänder hüllen, aufs hohe Roß setzen und alte, unmodern gewordene, aber bewährte Prinzipien in den Hintergrund zu drängen vermeinen. Das nennt sich „berufsmäßige" Auskunftsertheilung! Ah, bah! Bezahlte Arbeit, Schablonenarbeit! — Hm, hm! genossenschaftliche Betheiligung kaufmännischer Vereine und industrieller Verbände, Anerkennung von Korporationen, Volkswirthen 2c.! — So ausgeführt, am Ende doch wohl keine ganz üble Idee! Nun, schaden auf alle Fälle kann es nicht, wenn man einmal versuchsweise — he, Strebling! Wir treten sofort mit diesem Bureau in Verbindung und suchen eine möglichst genaue, zuverlässige Information über das räthselhafte Haus in X. zu erlangen. Ich bin in der That neugierig."

Mit diesen Worten ergriff Herr Lehmann Hut und Stock und verließ, den Winkel von 135 Grad auf der Thürschwelle umschreitend, das Komtoir.

* * *

Die folgenden Tage verliefen dem Hause Chr. Lehmanns Erben in gewohnter Ruhe. Der Chef allein schien ernstlich zu arbeiten, wenigstens saß er oft in seinem Komtoir und rechnete. Aber er rechnete mit imaginären Zahlen; er zog die Bilanz unter Zugrundelegung eines erklecklichen Gewinns, welchen das noch sehr in Frage stehende Geschäft mit Sphinx sel. Nachfolger abwerfen sollte. Ab und zu kamen ihm allerdings Zweifel an der Richtigkeit seines Kalkuls, ohne daß indeß die Hoffnung, sein alter Reisender wäre diesmal von übergroßer Aengstlichkeit geleitet worden — was bei dessen krankhaftem Zustande ja ganz natürlich erschien — an Boden verloren hätte.

(Fortsetzung folgt.)

folg ihrer auswärtigen Politik verzeichnen. Hierüber meldet ein Korrespondent:

Paris, 6. Januar. Die Nachricht der „Times" bezüglich des Friedensabschlusses zwischen Frankreich und Madagaskar hat hier bis heute Abend keine offizielle Bestätigung erhalten. Man glaubt aber an die Richtigkeit dieser erfreulichen Nachricht.

— Der Graf von Paris wird sich dem „Figaro" zufolge am 10. Januar nach Spanien begeben. Nach dem Besuche, welchen der Kronprinz von Deutschland dem Herzog von Montpensier in San Lucar abgestattet hat, ist die Reise des französischen Prätendenten immerhin bemerkenswerth.

Die jüngsten Vorgänge der inneren Politik in Spanien lassen inzwischen eine Ministerkrisis als unmittelbar bevorstehend erscheinen. Die Stellung des Kabinets Posada-Herrera gilt als unhaltbar trotz der Erklärungen, welche der Konseilpräsident am 4. d. in den Kortes abgegeben hat. Derselbe hob hervor, daß der König bei der Neubildung des Kabinets sein Programm acceptirt habe, welches die Verfassungsrevision und die Wiederherstellung des allgemeinen Stimmrechts umfaßte. Posada-Herrera fügte hinzu, daß diese Bedingungen vom Staatsoberhaupte genehmigt wurden, ohne daß dasselbe der Besorgniß Ausdruck gab, daß eine derartige Reform der Religion oder den Rechten und dem Ansehen der Monarchie Schaden zufügen könnte. Diese Erklärungen, durch welche gewissermaßen in der Kammer selbst an den König appellirt wurde, beweisen, daß derselbe der Auflösung der Kammer abgeneigt ist. Posada-Herrera fügte hinzu, daß die Majorität der Kortes die Reformen im Keime ersticken wollte, welche bezweckten, die Demokratie zu gewinnen, und daß der Konseilpräsident und seine Kollegen darin einig wären, das in der Thronrede enthaltene Programm aufrecht zu erhalten. Da nun die Kammermehrheit ebenso entschieden dieses Programm verwirft, ist die Krisis unvermeidlich und es entsteht nur die Frage, ob Sagasta oder ein anderer Staatsmann der gemäßigten Linken zur Uebernahme der Geschäfte berufen werden wird, da die Eventualität, daß Canovas del Castillo bereits wieder das Konseilpräsidium übernehmen könnte, augenblicklich noch nicht in unmittelbarer Aussicht zu stehen scheint.

Ausland.

Pest, 2. Januar. Die auffallend düstern Worte, mit denen Tisza die Neujahrswünsche der liberalen Partei erwiderte, lauten vollständig also: „Was die Zukunft bringen wird, ist keinem vergänglichen Menschen bekannt. Wir haben Schwierigkeiten entstehen gesehen, deren Urheber von entgegengesetzten Gesichtspunkten ausgingen. In Betreff des Ergebnisses unterstützten sie häufig einer den andern, und beide dienen vielleicht einer neuen Richtung; beide treiben das Wasser auf die Mühle eines Dritten, auf die Mühle derjenigen, die den heutigen geordneten Zustand Ungarns umstürzen wollen. Dem gegenüber thun wir, glaube ich, vereint, was nur menschenmöglich. Es thut dies die Regierung und die Mehrheit, wenn es mit Nutzen für das Gemeinwohl geschehen kann, doch bin ich überzeugt, daß wir demselben Ziele auch dann dienen werden, wenn wir aufhören, Regierung und Mehrheit zu sein. Denn die Art der Pflichterfüllung ist zwar veränderlich, die Pflicht selbst aber unterliegt keinem Wechsel. Dies in Kürze vorausschickend, kann ich euch noch die Versicherung geben, daß ich meinerseits und, wie ich glaube, auch von Seiten meiner Kollegen aussprechen darf, daß wir, so lange wir uns Aussicht auf Erfolg versprechen können, weder ermüden noch die Lust verlieren werden. Nicht aus Mangel an Lust, nicht aus Ermüdung, sondern nur dann würden wir unsern Platz verlassen, wenn wir zur Ueberzeugung gelangen sollten, daß sich die Lage geändert hat, und daß wir in anderer Weise dem Gemeinwohl besser zu nützen vermöchten." Was diese Worte bedeuten, ist noch nicht hinlänglich klargestellt; wohin sie zielen, geht daraus hervor, daß Tisza schon vor seiner Rede das Gerücht in die Presse brachte, daß sich eine Verbindung der ungarischen und österreichischen Feudalen vorbereite, eine Verbindung, die sich schließlich gegen den Dualismus richten würde. Tisza packt seine Magyaren bei ihrem regen Nationalgefühl, um der Opposition gegen das Gesetz über die Judenehe Herr zu werden. Der Dritte, dem diese Opposition das Wasser auf die Mühle treiben soll, ist nämlich in jenen Kreisen zu suchen, welche sich mit dem Dualismus noch nicht ausgesöhnt haben. Tisza läßt den gefährdeten Dualismus aufmarschiren, um seine Schaaren wieder anzuschwellen. Seine Rede bedeutet also wohl nicht trübe Rücktrittsahnungen, sondern ein taktisches Manöver. Was die in Aussicht gestellte Reform des Oberhauses betrifft, so soll sie in nachstehenden Aenderungen bestehen: das neue Oberhaus hätte aus erblichen und ernannten Mitgliedern zu bestehen; die erblichen Mitglieder würden zwei Drittel des gesammten Hauses, dessen Stärke noch nicht festgestellt ist, bilden, die ernannten ein Drittel. Von den derzeit Berechtigten wird als erbliches Mitglied in das Haus treten, wer eine direkte Steuer von 3000 fl. leistet. Die Titularbischöfe und Obergespäne wären ausgeschlossen. Sämmtliche Bischöfe der katholischen Kirche und eine entsprechende Anzahl der obersten Würdenträger der protestantischen Kirche wären Mitglieder des Hauses und es würde mit dem Eintritte der Bischöfe auch der der Kuratoren der protestantischen Kirche ermöglicht werden.

Paris, 6. Januar. Gegen 300 Sozialisten und Revolutionäre besuchten heute die Gräber Blanqui's und der ehemaligen Theilnehmer an dem Kommuneaufstand auf dem Kirchhofe Père-Lachaise. Es wurden mehrere Reden gehalten, in welchen der Hoffnung auf eine Revanche der Kommune und dem Hasse gegen die Bourgeoisie Ausdruck gegeben wurde und gleichzeitig die demnächstige Einweihung eines Denkmals zum Andenken an die Kämpfer der Kommune angekündigt wurde. Die Theilnehmer an der Manifestation zerstreuten sich dann ohne jeden Zwischenfall unter den Rufen: „Es lebe die Kommune!"

Paris, 6. Januar. Heute am Jahrestage der Bestattung Gambetta's fand eine Erinnerungsfeier in der Ville d'Avray statt, an welcher namentlich das ehemalige Wahlkomitee Gambetta's in Belleville mit dem Maire Gerard an der Spitze theilnahm. Die Erinnerungsrede hielt heute Spuller in angemessener, minder schwülstiger Weise, als neulich Paul Bert. Dagegen deklamirte der republikanische Photograph Capat, der zu den Intimen Gambetta's gehört hatte, ein gar zu schreckliches Revanchegedicht, welches von dem Journal „Paris" abgedruckt wird, und von dem der „Temps" behauptet, daß es die Anwesenden tief bewegt habe.

Provinzielles.

Stettin 8. Januar. Dem Kreis-Steuereinnehmer Wendtlandt zu Köslin ist der Charakter als Rechnungsrath verliehen.

— Der Hofopernsänger Herr Robert Settekorn, dessen erstes Gastspiel als „Rattenfänger von Hameln" von so außerordentlichem Erfolge begleitet war, tritt heute im „Nachtlager" von Kreutzer als „Jäger" auf und wird außerdem nur noch am Freitag als „Wolfram von Eschenbach" in Wagners „Tannhäuser" gastiren.

— Ein außerordentlich großer Münzenfund ist kürzlich in dem Dorfe Voßberg bei Usedom gemacht worden. Er besteht aus lauter Denaren aus der Zeit von 1050—1100 und repräsentirt das respektable Silbergewicht von über 22 Pfund. Nahezu 400 Varianten, darunter mehrere bisher gänzlich unbekannte, finden sich in demselben vor. Hervorragend vertreten sind in dem Funde Denare der deutschen Städte, der Geistlichkeit, sowie solche von Italien, Ungarn, Dänemark, der Niederlande in theils recht guter, theils auch mittelmäßiger Erhaltung. Während sonst in den meisten derartigen Funden Münzen von Arabien vorkommen, welches Land in damaliger Zeit rege Handelsverbindungen mit Europa unterhielt, ist in dem vorliegenden dieses Land mit nur einem einzigen Exemplar vertreten. Der Fund ist der Pommerschen Gesellschaft für Alterthumskunde in Stettin vorgelegt worden und durch dieselbe an den Numismatiker Julius Hahlo, Berlin, Unter den Linden 41, verkauft.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Das Nachtlager in Granada." Große Oper in 3 Akten.

Vermischtes.

— Feuer im Palais des Kronprinzen. So lautete gestern Nachmittag in der vierten Stunde die vom öffentlichen Feuermelder im kronprinzlichen Palais ausgehende telegraphische Meldung, die fast sämmtliche Mannschaften und Fahrzeuge nebst Dampfspritzen dorthin rief. Ueber den Brand erhalten wir nach den an Ort und Stelle angestellten Erhebungen folgende Schilderung. Kurz nach drei Uhr bemerkten mehrere im sogenannten Prinzessinnen-Palais, einem Annexbau des kronprinzlichen Palais, beschäftigte Beamte auf dem von den Souterrain-Räumlichkeiten nach den Kunstsammlungen führenden Treppengehäuse einen brandigen Geruch, der sie veranlaßte, nach der Ursache desselben zu forschen. Nach längerem Suchen entdeckte man, daß Fußboden und Balkenlage unter dem Ofen in dem im Souterrain belegenen Zimmer des Leibarztes der Kaiserin, Herrn Geheimen Sanitätsrath Dr. Velten, in Brand gerathen waren. Beim Eintreffen der sofort durch den Feuermelder requirirten Feuerwehr war die eigentliche Feuersgefahr bereits durch die Dienerschaft im Hofmarschallamt beseitigt, doch nahmen die Löschmannschaften auf Anordnung des Kronprinzen, der selbst den Löscharbeiten beiwohnte, eine genaue Untersuchung der Brandstelle vor und schlugen zu diesem Zweck eine circa einen Quadratmeter große Oeffnung in den Fußboden zwischen Keller und Souterrain. Erst nach circa einstündiger Arbeit konnten die Mannschaften wieder abrücken. Selbstverständlich hatte das Anfahren der Dampfspritzen vor dem Palais am Sonntag Nachmittag einen ungeheuren Auflauf veranlaßt, doch sind keinerlei Unordnungen vorgekommen.

— (Eine polizeiliche Vorladung.) Aus dem Leben eines Künstlers. „Herr N. N. wird ersucht, sich am . . . um . . . Uhr beim Polizei-Kommissär einzufinden." — N. N., ein hervorragender Maler, einer der bedeutendsten Künstler der Gegenwart, war durch diese Vorladung nicht wenig erstaunt. Sein Gewissen sprach ihn von allen Beziehungen mit der Behörde frei. Mißmuthig erscheint unser Maler auf dem Amte. — „Sie heißen?" „N. N." „Geboren?" „In Wien." „Thätigkeit?" „Maler." „Wie alt sind Sie?" „Mein Herr, darf ich bitten, mir zu sagen, weshalb sie sich für diese Privatsachen interessiren?" „Geht Sie nichts an, antworten Sie", sprach unwirsch der Kommissär. „Haben Sie je einen polizeilichen oder gerichtlichen Umstand gehabt?" „Niemals." „Wo wohnen Sie?" Eine Frage jagt die andere. Mit genauester Pünktlichkeit wurden dem armen Künstler Herz und Nieren geprüft, jede Antwort wurde sorgfältig niedergeschrieben. Nachdem das Verhör dem Maler nur zu lange gedauert hatte, wurde es endlich für geschlossen erklärt. — „Darf ich vielleicht jetzt wissen?" „Geht Sie nichts an." Damit war unser Künstler entlassen. — Er sann und sann über diese Vorladung. Angestellt hatte er nichts, das war sicher, er lebte stets ganz zurückgezogen, nur unlängst war er aus dieser Zurückgezogenheit getreten. Er besaß werthvolle Briefe und Zeichnungen, viele Studien alter und neuer Meister. Diese Sammlung hatte er dem Staate geschenkt — das verdiente doch keine Strafe? Während er grübelte, begegnete ihm einer seiner Freunde, ein Hofrath aus einem Ministerium. Diesem erzählt er sein Erlebniß. Der Freund schüttelt den Kopf und verspricht, nachzuforschen. Schon am nächsten Tage erhielt der Maler folgenden Brief: „Lieber Freund, grüble nicht. Du bist zur Dekorirung vorgeschlagen, man wollte sich nur vor der Ordensverleihung von Deinen Antecedentien überzeugen." Einige Tage später traf thatsächlich bei dem Künstler der Franz-Josef-Orden ein.

— Der Beruf eines Arztes bringt es wohl mit sich, daß es unter den achtbarsten Vertretern der medizinischen Wissenschaft so viele — Grobiane giebt; gerade den Wissenschafter muß es verstimmen, im Umgang mit den Laien immer und immer wieder auf Vorurtheile, verkehrte Ansichten, Eigensinn und Rechthaberei zu stoßen, und nichts ist begreiflicher, als wenn der Arzt endlich die Geduld verliert und die Höflichkeit des gewöhnlichen Umganges bei Seite setzt. Eine berühmte Grobheit besitzt Professor H. in Wien, der hoffnungslosen Patienten mehr als einmal bei der ersten Konsultation ins Gesicht sagte: „Sie können sich auch 's Todtenkastel bestell'n," eine Aeußerung, die ein Münchener Arzt wenigstens umschrieb, als er sagte: „Dieser Fall ist Sache des Sarg-Tischlers, nicht des Arztes." Von Dr. Fr. in Berlin erzählt man folgende Aeußerung. Ein mit mehreren Uebeln behafteter Patient hatte sich ihm vorgestellt. Dr. F. untersuchte den Kranken viertelstundenlang und schüttelte bedenklich den Kopf. Der geängstigte Kranke stammelte ein furchtsames: „Nun, was fehlt mir denn eigentlich, Herr Medizinalrath?" Dr. F. erwiderte kurz: „Das wird die Sektion ergeben!" und drehte dem Aermsten den Rücken.

— Die „Dame mit dem Todtenkopf", welche bei ihrer Anwesenheit in Berlin, wo sie in den vierziger Jahren in einem Hotel an der Königsstraße logirte, so großes Aufsehen erregte, ist wiederum auferstanden und zwar in den Memoiren des Tenoristen Mario, welche gegenwärtig von seiner Familie zur Herausgabe vorbereitet werden. Der kürzlich in Rom verstorbene Sänger wurde während seines Aufenthaltes in St. Petersburg zu einem Rendezvous geladen, bei welchem ihm diese Dame, eine millionenreiche russische Gräfin, welcher ein merkwürdiges Naturspiel das todtenkopfähnliche Gesicht verliehen, ihre Liebe gestand. Mario war durch die Leidenschaft der seltsamen Frau und durch diese Begegnung so sehr erschüttert, daß er sein Petersburger Gastspiel abbrach und die Stadt verließ. Aber die seltsame Verehrerin folgte ihm überall, sogar nach Amerika hin, nach. Das letzte Mal erblickte er sie durch das Guckloch des Vorhanges in der Oper zu Paris und kündigte dem Direktor peremptorisch an, er werde seine Partie nicht singen, falls es Jenem nicht gelinge, die Dame zum Verlassen des Hauses zu bewegen. Auf die Bitte des Direktors versprach dieselbe, die Loge zu räumen, — als aber Mario seine erste Arie gesungen, trat sie plötzlich aus dem Hintergrunde der Loge, wo sie sich verborgen gehalten hatte, vor, und warf ihm ein Bouquet weißer Rosen gerade vor die Füße. Mario wich voll Entsetzen zurück, verfiel in eine Ohnmacht und die Vorstellung wurde unterbrochen. Nach einigen Tagen ließ sich ein junger Mann bei ihm melden, welcher ihm die letzten Grüße seiner „Verfolgerin" überbrachte, die auf dem Todtenbette lag, den Sänger, den sie so leidenschaftlich verehrte, aber noch ersuchen ließ, ihr eine Locke seines Haares zu senden. Mario, der sich damals noch eines vollen Haarschmuckes rühmen konnte, willfahrte dem Begehr der „Dame mit dem Todtenkopf".

— Das diesmalige milde Weihnachtswetter hat seit zehn Jahren keinen Konkurrenten gehabt, und in diesem Jahrhundert waren nur in den Jahren 1806, 1824, 1843, 1863, 1872 in der Weihnachtszeit die Lüfter gelinder als in diesem Jahre. Das letzte kalte Weihnachtswetter war das von 1879 mit 18 Grad Kälte, die darauf folgenden Jahre haben zum Schmerze der Pelz- und Kohlenhändler eigentlich echte Winter nicht gebracht. Ueber die abnorm milde Weihnachtswitterung haben die Chronisten redlich Buch geführt, und so erfahren wir denn, daß 801 ein außerordentlich mildes Weihnachtswetter war, in dessen Gefolge die Pest auftrat. 1287 blühten die Bäume am Bodensee, Mädchen kamen zu Weihnachten mit Blumen des Feldes geschmückt zur Kirche. 1269 brüteten die Vögel im Freien, der Weinstock belaubte sich, Knaben badeten in den Flüssen, in Oesterreich blühten die Bäume wie im Mai und hatten noch ihr altes Laub, als das neue kam. 1478 und 1479 gab es zu Weihnachten Gewitter und warme Winde, 1586 blühende Bäume, 1759 blühten die Alpenrosen, 1783, also gerade vor hundert Jahren, war zu Weihnachten nach drei strengen und zehn mittelmäßig kalten Wintern warmes Frühlingswetter. — Sache unserer Meteorologen wird es sein, diese abnormen Erscheinungen aufzuklären.

— (Ein kleines „Sittenbildchen" aus Wien.) Das „D. M.-Bl." erzählt: Der Schauplatz ist einer der elegantesten Salons dieser Stadt; die Hauptakteure sind: ein Dichter, der nicht nur durch seine Werke, sondern — im intimeren Freundeskreise — auch durch seine Ungehobeltheit, Schweigsamkeit und Taktlosigkeit berühmt ist, und die Dame des Hauses, eine der besten Gesellschaft angehörende Persönlichkeit, der jedoch die genannten Eigenschaften des von ihr verehrten Poeten unbekannt waren. Sie freute sich daher außerordentlich, die schriftliche Zusicherung ihres Lieblings, einen Abend bei ihr verbringen zu wollen, erhalten zu haben, und da der letztere sonst nirgends als in seiner Vorstadtkneipe verkehrte, hatte sie die Elegantesten ihres Kreises, die „Crême" ihrer Bekanntschaft zu diesem „Ereigniß" geladen. Schon über eine Stunde war Alles versammelt, als endlich, nach neun Uhr, der Erwartete erschien. Er begrüßte die Hausfrau mit einer ziemlich nachlässigen wortlosen Verbeugung, und auch bei der gegenseitigen Vorstellung begnügte er sich nur mit einem stummen Kopfnicken. Das befremdete umsomehr, als er auch später nur einige kaum artikulirte, abgerissene Laute von sich gab; aber man dachte an die Dutzende unsterblicher Gedanken, die sich in seinem Gehirn gerade wälzen mochten und vertröstete sich auf das Souper. Diese Hoffnung wurde nicht getäuscht. Der gefeierte Gast entwickelte eine ungeahnte Lebhaftigkeit, aber nur im — Vertilgen der servirten Gerichte. Er aß für zehn. Sonst verlor er kein Wort, bis endlich der Thee, der den Abschluß des reichen Menus bildete, auch seine Zunge lösen sollte. Einer liebenswürdigen Sitte des Hauses folgend, servirte die Hausfrau den braunen Trank persönlich, und so frug sie, die Finger an den Hahn des Samovars gelegt, auch den Dichter, ob ihm eine Tasse Thee gefällig sei. Der Poet öffnete die Lippen; Alles harrte gespannt der so lange ersehnten Offenbarung des Genius. Und was sagte er? „Ich danke, Thee trinke ich nur, wenn ich Bauchweh hab'." Das war Alles. — Tags darauf aber wurden die Werke des Gastes „von gestern Abend" vom Salontisch gethan und in das unterste Fach des großen Bücherschrankes verbannt.

Telegraphische Depeschen.

Oldenburg, 7. Januar. Wie die „Oldenburger Zeitung" vernimmt, hat das Kommando der 19. Division gegen den Beschluß der Strafkammer des hiesigen großherzogl. Landgerichts betreffend den Straf-Antrag gegen den verantwortlichen Redakteur der „Nachrichten für Stadt und Land" wegen Beleidigung des Majors Steinmann Beschwerde erhoben.

Dresden 7. Januar. Beide Kammern des Landtages haben ihre Sitzungen heute Mittag wieder aufgenommen.

Genf, 7. Januar. Der russische Minister des Aeußern, v. Giers, wird dem Vernehmen nach Montreux im Laufe dieser Woche verlassen, um die Rückreise anzutreten.

London 7. Januar. Die Newyorker Blätter veröffentlichen Artikel, welche die Verdienste Lasker's hervorheben und den Verlust desselben betrauern. Das letzte öffentliche Auftreten Lasker's fand Sonntag vor acht Tagen bei einer Versammlung der jüdischen Hospitalgesellschaft statt.

London 7. Januar. Ein Telegramm der „Daily News" aus Kairo von gestern sagt, der Khedive und die Minister seien nicht gewillt, den in der englischen Note enthaltenen Forderungen der englischen Regierung zuzustimmen, man betrachte die Demission des Kabinets und die Ernennung Eyub Paschas zum Nachfolger Scherif Paschas als unmittelbar bevorstehend; der Khedive solle erklärt haben, er werde nur, wenn man Gewalt anwende, von der Regierung zurücktreten.

Kairo, 6. Januar. (Telegramm des „Reuter'schen Bureaus".) Der englische Generalkonsul Baring wurde heute Vormittag von dem Khedive in Audienz empfangen und theilte demselben die Antwort der englischen Regierung auf die Note der egyptischen Regierung vom 2. d. mit.

Kairo, 6. Januar. Die der egyptischen Regierung zugestellte Note des englischen Kabinets konstatirt, daß die Königin gegen eine Abtretung des östlichen Theils von Sudan an die Türkei und gegen die Absendung eines türkischen Expeditionskorps zur Wiedereroberung der Sudanprovinzen durchaus nichts einzuwenden habe, vorausgesetzt, daß die Türkei alle damit verbundenen Kosten trage und daß die Stadt Suakim den Ausgangspunkt für das türkische Expeditionskorps bilde. Das englische Kabinet hält es für unmöglich, daß Egypten mit seinen eigenen Hülfsmitteln die Sudanprovinzen wieder erobern könne und räth der egyptischen Regierung an, den sofortigen Rückzug aller dermalen im Süden befindlichen Truppen bis Wadyhalfa oder bis zum zweiten Nilkatarakt anzuordnen. Generalkonsul Baring wird angewiesen, auf diesem Punkte bei der egyptischen Regierung zu bestehen. Das egyptische Kabinet hat noch keine Entschließung gefaßt und dem Khedive von jedem übereilenden Entschlusse abgerathen.

Brindisi, 6. Januar. Mukhtar Pascha ist auf der Reise nach Rom hier eingetroffen.